

Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Hrsg. von Heiko Steuer/Volker Bierbrauer. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 58 (Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2008). 894 S. ISBN 978-3-11-020235-9. Gebunden, € 198,00.

Es ist nicht einfach, einem Sammelwerk mit anspruchsvollen und qualitätvollen Einzelbeiträgen namhafter Forscher zum genannten Thema rezensierende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wichtiges, wie die auch in diesem Rahmen eine prominente Rolle spielende, zum Teil fundamental kontroverse ethnische Deutung (vgl. die Beitr. von Horst-Wolfgang Böhme, Gallische Höhensiedlungen und germanische Söldner im 4./5. Jahrhundert, S. 71-104; Volker Bierbrauer, *Castra* und Höhensiedlungen in Südtirol, im Trentino und in Friaul, S. 643-714 sowie Frans Theuws, Zentralsiedlungen der Völkerwanderungszeit im Maas-Rhein-Gebiet, S. 765-794) bleibt ausgeklammert. So beschränke ich mich auf einige allgemeine Erwägungen sowie auf ergänzende Überlegungen, die die schriftliche Quellenlage und die Situation der Moselregion betreffen.

Zunächst wird ein Kernproblem deutlich. Es handelt sich um die Frage nach der heuristischen Sinnhaftigkeit eben jenes Phänomen- und Begriffszusammenhangs „Höhensiedlung“, was sich etwa in der mangelnden begrifflichen Eindeutigkeit zeitgenössischer Quellen, auch in chronologischer Änderung der Begriffswahl oder einer Synonymik äußern kann, je nach Region und Autor. Die von Thomas Zotz und Dieter Geuenich für die Spätantike/Merowingerzeit bzw. die Karolingerzeit separat und teilweise einzelfallbezogenen Überlegungen (S. 795-820) liefern hier sehr gutes Anschauungsmaterial. Die mögliche Multifunktionalität einzelner Anlagen in zeitlicher Tiefe, ihre soziologische und/oder ökonomische Aufgabe insgesamt, ihr spezifisches Verhältnis zum Umland, ihre Verteilung im Raum, ihre Größe, ihre unterschiedliche Ausgestaltung sowie ihre chronologische Verschiedenheit machen es schwierig, trotz aller Betonung der Komplexität des Gegenstandes hier eine Stringenz in der Sache zu erkennen, selbst wenn man sich keineswegs mit der deduktiv nomologischen Betrachtungsvorgabe idealtypischer Inhalte der Sache nähert (vgl. den problematisierenden Beitrag von Max Martin über die *Raetia Prima* und die *Maxima Sequanorum*, v. a. S. 416-422), sondern Hypothesen und Theorien erst nach empirischer Datenerhebung aufstellt. Die altbekannte Schwierigkeit jeglicher Wissenschaft, sich über Definitionsformen und -ziele zu verständigen, diese beiden Aspekte oftmals nicht immer klar erkannt zu haben, offenbart sich in gewisser Weise auch hier, denn es bleibt zu fragen, ob tatsächlich eine Entität „Höhensiedlung“ definiert wird, etwa durch Aufweis der genannten to-

pografischen, architektonischen, soziologischen und historischen Merkmale, eine Entität, deren Existenz a priori vorausgesetzt wird, oder ob nicht vielmehr Aussagen über einen Begriff (in welcher Sprache auch immer) getroffen werden, und ob die Definitionsabsicht vorschreibend oder beschreibend ist. Die Problematik des Ganzen zeigt sich in gewisser Weise am Beitrag von Frans Theuws (s. o.). Sieht man die Zentralität von Orten hier als ausschlaggebende Kategorie an, obgleich die geomorphologische im genannten Beispiel kaum „hoch“ zu nennen ist, so verliert, trotz der vorgetragenen neuen Forschungsergebnisse zur zunehmenden Siedlungs- und Bautätigkeit im ausgehenden 4.-5. Jh., das übergeordnete Ordnungsschema etwas an Einsichtigkeit. Man kann dann durchaus fragen, inwieweit eine räumliche Separierung nur im Vertikalen sozio-ökonomisch sinnvoll ist und nicht auch durch Gebäudeagglutinationen und Segmentierungen von Gehöften innerhalb bestehender ehemals großstädtischer Siedlungen in der Ebene ohne vorhandene „Akropolis“ eventuell mit Umwehrung, die gleiche historische Bedeutung erzielt wird. Dies würde dann freilich in eine allumfassende Siedlungskunde der Spätantike und des frühen Mittelalters einmünden.

Pragmatisch könnte man der Situation eventuell durch Verweis auf den kontemporären Gebrauch verschiedener Begriffe aufgrund detaillierterer Quellen entgegen, was ja Geuenich und Zotz beschreibend getan haben. Ergänzend seien an dieser Stelle aber noch einige weitere Anmerkungen erlaubt. Neben den narrativen Quellen liegen durchaus auch systematische Begriffsbestimmungen im Sinne lexikalischer Definitionen für das Frühe Mittelalter vor, die Hinweise auf die in den Texten gemeinten und assoziierbaren Begriffsinhalte liefern können. Wie so oft bieten Isidors v. Sevilla *Etymologiae* auch hier Einiges, das sich auch unter der Maßgabe der Konfrontation mit archäologischen Befunden benutzen lässt. So definiert er *arx* aufgrund topographischer und fortifikatorischer Merkmale: „*Arces sunt partes urbis excelsae atque munitae. Nam quaecumque tutissima urbium sunt, ab arcendo hostem arces vocantur*“ (XV 2, 32). Ausführlich behandelt er etymologisierend den Unterschied zwischen befestigten und unbefestigten Siedlungen, unterscheidet *moenia*, *munitio* und *muri* und listet weitere architektonische Elemente und Ergänzungen der Haupt- und Nebenmauer (*promurale*), *turres*, *propugnaculalia* sowie die mit diesen synonymen *pinnae* (XV 2, 6-22). [6] ... „*Oppidum autem magnitudine et moenibus discrepare a vico et castello et pago* ... [11] *Vici et castella et pagi hi sunt qui nulla dignitate civitatis ornantur, sed vulgari hominum conventu incoluntur, et propter parvitatem sui maioribus civitatibus adtribuuntur.* [12] *Vicus autem dictus ab ipsis tantum habitationibus, vel quod vias habeat tantum sine muris. Est autem sine munitione murorum; licet et vici dicantur ipsae habitationes urbis. Dictus autem vicus eo quod sit vice civitatis, vel quod vias habeat tantum sine muris.* [13] *Castrum*

antiqui dicebant oppidum loco altissimo situm, quasi casam altam; cuius pluralis numerus castra, diminutivum castellum est In diesem lexikalischen Gattungszusammenhang kann zudem auf die Suda verwiesen werden, die obgleich dem byzantinischen Kulturkreis des 9. und 10. Jhs. angehörig, wegen der Aufnahme zahlreicher Kommentare, Glossen und Marginalien als wichtiges Dokument der Wissenssicherung dient und zumindest ergänzend zu den auch den Westen behandelnden griechischen Quellen herangezogen werden dürfte. Beispielsweise die Erläuterungen zu *charaka* bzw. *charax* (Chi 94, Adler) und *charokōma* (Chi 93, Adler). Sie beziehen sich auf die Art und Mittel sowie den Zweck der Befestigung; im ersten Fall ist eine Stockpalisade gemeint; Letzteres wird erklärt als „die Konstruktion, die man um ein Lager zum Zweck der Sicherheit baut.“ *Herkos* ist die eine Innenfläche umschließende Wallanlage (Epsilon 3017, Adler). Unter *epiteichisma* versteht man eine Baulichkeit, „die gegenüber bestimmten Orten befestigt ‚angelegt‘ wurde, von denen die Absicht bestand, diese Befestigung zu zerstören“ (Epsilon 2679, Adler). Das Lemma *dysembolos* (Delta 614, Adler) wird, hier besonders interessant, im Zusammenhang mit Fortifikationen in „Rückzugslage“ definiert.

Die juristischen Quellen scheinen unter der speziellen Maßgabe siedlungsarchäologischer Ausdeutbarkeit weniger Impulse zu geben. Doch gibt es wichtige Zeugnisse für die Regelung personaler und zuständigkeitsbezogener Fragen, ohne dass freilich dezidiert für „Höhensiedlungen“ spezifiziert worden wäre. Sie geben zudem neben möglichen bauökonomischen und -logistischen Gebots- und Verbotshinweisen, jedoch auch solche auf mentalitätshistorische Positionierungen (z. B. Betonung des Pflichtgedankens) gerade in der geografischen und phaseologischen Übergangszone von Antike und Mittelalter jedenfalls für die Gültigkeitsräume römischen Rechtes. Dies ist eine Fragestellung, der man gerade bezüglich der auch symbolischen und prestigeträchtigen Bedeutung der Topografie von bestimmten Höhensiedlungstypen nachgehen kann.

Die nicht nur als juristische, sondern ebenso als moralisch empfundene Pflicht von Privaten, Befestigungen anzulegen, offenbart sich nun auch in anderen Quellengattungen. So finden sich beispielsweise diesbezügliche Inschriften an Fortifikationen, die in antiker Tradition der Propagierung der besonderen Qualitäten der klerikalen Erbauer dienen. Neben der im Objekt gegründeten Prestigewirkung auf Außenstehende, die lesen können mussten, kommt der auch panegyrischen literarischen Verarbeitung des Themas „befestigte (Höhen)siedlung“ in der Spätantike und im frühen Mittelalter durchaus ein gewisser Stellenwert zu. Die Zielgruppe ist damit zwar vornehmlich auf die literate Öffentlichkeit eingeschränkt, doch werden hier neue intertextuelle Beziehungen geknüpft, die nicht uner-

heblich die zeitgenössische Mentalität beeinflusst haben. Für Innergallien liegen hierfür einige Zeugnisse vor.

So etwa das bekannte, die Baulichkeit ausführlich schildernde *carmen* 22 von Sidonius Apollinaris auf den *burgus* des Pontius Leontius anzuführen oder auch die befestigte Anlage des vielleicht in westgotischen Diensten in den 80er Jahren des 5. Jhs. stehenden Elaphius (vgl. Ruricius, *Epistulae* 2, 7) in Rodez, der in diesem Bau ein *baptisterium* errichtete (Sidonius, *Epistulae* IV 15). In dieser Handlungs- und literarischen Verarbeitungstradition von Leistungen hochadliger laikaler und klerikaler dem Gemeinwohl verpflichteter Amtsträger ist auch *de castello (Nicetii) super Mosella* des Venantius Fortunatus einzuordnen. Es liefert wegen seiner genauen Schilderung geomorphologischer, baulicher, funktionaler und topografischer Details des Castellums jedoch nicht nur Hinweise auf ein mögliches reales Vorbild, sondern die Tat des Bischofs von Trier, das *castellum* errichtet zu haben, ist Aufweis seiner episkopalen Qualität; und Fortunatus benutzt hierfür auch das Mittel der biblischen Zitationen der erwähnten Merkmale der mehrere Geländezonen umfassenden Fortifikation (J. Haas, *Kurtrierisches Jahrbuch* 46, 2006, 19-42). Diese Bauleistung macht ihn zum „besten Hirten seiner Herde“ (V 44). Dazu gehört auch ein Technik- bzw. Personaltransfer, denn er ließ sogar eine Fernwaffe mediterraner Art auf dem landschaftlich hochgelegenen Turm seines *castellums*, der zudem eine Kapelle beherbergte, aufstellen (dazu: H. Riesch/J. Haas, *Waffen- und Kostümkunde* 2008, H. 1,1, 1-34).

Für den regionalen, moselländischen Zusammenhang ist weiterhin auf *Venantius Fortunatus, De navigio suo* (dazu: P. Dräger, *Kurtrierisches Jahrbuch* 39, 1999, 67-88) hinzuweisen. Im ersten Fall sind weniger die altherwürdigen städtischen Befestigungen von Metz (V 1 *Mettica moenia*) oder die *moenia celsa* des *caput* genannten Triers (V 21 f.) gemeint, was in gewisser Weise durch die als Aufenthaltsort des austrasischen Hofes im Jahre 588 aktuell ehrwürdigen *Antonnacensis castelli ... arces* (V 63) wieder aufgegriffen wird, als vielmehr das „schiffereiche“ *Contra/Gondorf, quo fuit antiquum nobilitate caput* (V 45 f.). *Caput* meint wohl nicht nur, wie im Falle Triers, einen hochrangigen (*nobilitate*) Mittelpunkt, sondern ist, wie auch im siedlungsarchäologischen Kontext seit längerem vermutet, eine topografische Beschreibung, und man orientiert sich auch an den einschlägigen Funden der Koberner (!) Niederburg, die im 4. und 5. Jh. vielleicht auch als Relaisstation zur Informationsweitergabe gedient hat. Die Qualifizierung als *antiquum* hat aber sicher neben einer realen siedlungshistorischen Dimension auch allegorisch-symbolische Konnotationen. Denn die Gegenüberstellung von gegenwärtigem Zustand und einstmaliger Größe eines Ortes findet man nicht nur in den Eingangsver-

sen dieses Gedichtes, sondern sie ist charakteristisch für die Auseinandersetzung mit der *excidium*-Thematik, die über den Untergang ehemals starker, schöner und mächtiger Örtlichkeiten – auch in Höhenlage – klagt. Unter der spätantiken Literatur sei nur an Namantianus' *De reditu suo* mit der Beschreibung einer ruinösen Höhensiedlung bei Populonia erinnert: „agnosci nequeunt aevi monumenta prioris/grandia consumpsit moenia tempus edax/sola manent interceptis vestigia muris/ruderibus latis tecta sepulta iacent“ (I 409-412). Vor allem ist das pagane Trojauntergangsmotiv verarbeitende im Frühmittelalter häufig rezipierte Werk des Darius Phryges (*De excidio Trojae historia*) zu nennen; ebenso sicher auch Augustins heilsgeschichtlich zu interpretierendes *De excidio urbis Romae*. Einen späten Widerhall bei kreativer Vereinnahmung findet das Thema sogar noch in der altenglischen Elegie „The Ruin“ aus dem 9./10. Jh., die vielleicht das verfallene *Aquae Sulis* – Bath allegorisch beschreibt und gerade auch das Spannungsfeld von ehemals hochragender Architektur und zusammengefallenen Schutthaufen herausstellt.

Dennoch blüht das gegenwärtige *Contra*-Gondorf des ausgehenden 6. Jhs. als Anlandungsort für den Binnenschiffsverkehr; eine Kontinuität in profaner Prosperität ist also gegeben und Fortunatus zeichnet hier also vor dem Hintergrund dieser auch von ihm selbst verfassten Untergangsliteratur (*De excidio Thuringiorum*) ein durchaus anderes Bild. Der von Geuenich (S. 806) vorgelegte Befund aus dem Voëvregau bei Verdun, wo nach Gregor (*Historia Francorum* IX 9,12) eine frühmittelalterliche Martinsbasilika in einer alten aufgegebenen Fortifikation auf der Höhe oberhalb einer *villa* geschildert wird, ist dagegen auch eine Musterallegorie auf die inhaltliche Überwindung des Alten durch die neue Religion bei räumlicher Kontinuität und funktionaler Diskontinuität.

Restaurierung und Archäologie. Konservierung, Restaurierung, Technologie, Archäometrie. Hrsg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Jahrgang 1 (Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2008). 118 S., 108 Abb. ISSN 1866-7007. Broschiert, € 19,00.

Seit die *Arbeitsblätter für Restauratoren* mit dem Jahrgang 2001 eingestellt wurden, wuchs seitens des restauratorischen und konservatorischen Fachpersonals der Wunsch, eine Schriftenreihe herauszugeben, die sich ausschließlich mit der Erhaltung und Erforschung archäologischen Kulturgutes beschäftigen sollte. Nun,

Für den Moselraum charakteristisch ist der Typus der spätrömischen Höhensiedlung einschließlich Höhentempeln; ein Thema, das Karl-Josef Gilles behandelt (S. 105-120), der die zahlreichen neuen Fundstellen auflistet. Hervorzuheben ist auch hier das Vorhandensein von Münzserien, die neben der damit verbundenen militärischen Ausdeutbarkeit („Sold“) der nichtsakralen Höhenanlagen und der chronologischen Nutzbarmachung jedoch verstärkt im Hinblick auf wirtschaftshistorische Fragestellungen jenseits der Debatten um Fragen nach dem Verhältnis von Münzemissionen zu Münzumläufen zu untersuchen wären. Die unterschiedlichen Funktionen von Geld – nicht nur in gemünzter Form – als Tauschmittel, Wertmaßstab, Zahlungsmittel, Thesaurierungsmittel und als Mittel zur Liquiditätsreserve erlauben hier weitergehende fruchtbringende Studien zur ökonomischen Beziehung zwischen solchen Höhensiedlungen und Siedlungen im Tal, zur Existenz von Gabenhandel, verwaltetem Handel, Markthandel in Markttorten oder in Form sog. „site-free“-Märkten, zumal, wenn im Tal ebenfalls aussagekräftige Münzreihen zumindest des 4. Jhs. vorliegen. Die Diskussion um die Modalitäten des Warentausches und des Tauschhandels in zeitlicher Tiefe, die Debatte um den kulturell determinierten Warennutzen vor dem Hintergrund politischer Übergangssituationen und ethnischer Befunde führen dann auch in den Bereich des Auftretens von teilweise weither transportierten „Gütern“, die es in zeitgleichen Flachlandsiedlungen der Region nicht gab (D. Quast am Beispiel des Runden Berges bei Urach, S. 261-322, v. a. S. 301-309).

Der Tagungsband ist trotz der genannten Anmerkungen durch seine gleichermaßen kompilatorische und Neues mitteilende Qualität ein wichtiges Standardwerk. Gerade auch, weil es grundlegende methodische Probleme aufdeckt, wird es die diesbezügliche Forschung nachhaltig stimulieren.

Jochen Haas, Mainz

sieben Jahre danach, ist es dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz gelungen, ein neues Periodikum herauszugeben.

Die einmal jährlich erscheinende Publikation im DIN-A4-Format lehnt sich äußerlich wie auch inhaltlich stark an die *Arbeitsblätter für Restauratoren* an. Die nun vorliegende erste Ausgabe gliedert sich in sieben fachwissenschaftliche Beiträge aus dem Bereich der Konservierungswissenschaften und benachbarter Gebiete, einen Nachruf, eine Buchbesprechung und eine Ausstellungsankündigung.

Den Anfang macht ein Beitrag von E. Dedden über die Restaurierung eines tangzeitlichen Männergürtels aus